

Noch ein Gedenkblatt für Ludwig Ganglbauer.

Von Franz Heikertinger, Wien.

In der Zeit, da die letzten Bausteine gehäuft werden zu seinem mächtigen Monument, zu der ersten tatkräftigen Förderung deutscher koleopterologischer Bestrebungen, dem Ganglbauer-Preis — in der Zeit mag ein nochmaliges Erinnern an ihn, der bis vor nicht allzulang in unserer Mitte weilte und der nun draußen auf dem kleinen Friedhofe bei Dürnwien im Wienerwalde den Schlaf der Ewigkeit schläft, nicht ohne tiefere Berechtigung sein.

Von berufener Seite ist uns das Bild seines Lebens gezeichnet worden. Doch es liegt in der Natur der Nekrologe, die objektiv bleiben und sich nicht in abgegriffenen Dithyramben ergehen wollen, daß sie den Schwerpunkt der Darstellung in die äußeren Lebensverhältnisse legen. Wir erfahren, was der Tote getan und erlitten — sein innerster Mensch aber tritt zurück hinter die nackten Tatsachen, verbirgt sich, entgleitet uns. Und die Worte von Herzengüte und Edelmut, von Hilfsbereitschaft und Arbeitsfreude werden abstrakte Begriffe, gleiten vorbei an unserem Geiste, ohne jene plastische Form und jenes lebendige Leben anzunehmen, das uns den Toten Aug' in Auge gegenüberstellt.

Für das schöne Lebensbild, das uns Ganglbauers Freund Dr. Spaeth entrollte, gilt dies allerdings kaum. Aber wenn uns auch aus ihm der prächtige Mensch Ganglbauer entgegenblickt, so erachte ich es doch nicht für überflüssig, die großen Züge dieses Lebensbildes unseres verewigten Führers durch einige kleine, rein persönlich gezeichnete Striche hier und dort im Detail zu ergänzen.

Die subjektive Fassung solcher Darstellung kann nicht umgangen werden. Man kann rein persönliche Empfindungen und Urteile nicht unpersönlich darstellen, ohne ihnen den Schein einer Allgemeingültigkeit aufzudrücken, der ihnen nie anhaften darf. Wenn ich mir auch erreichbare Objektivität zum Ziele setze — das, was ich bringe, wird immer nur das Bild jenes Ganglbauer sein, den ich gesehen habe.

Ich sah ihn zum erstenmal an einem Septemberabend des Jahres 1904. Es war einer der traditionellen Donnerstagabende im Restaurant Leber, und der Kreis war die Elite der Wiener Koleopterologie, die Koleopterologische Sektion der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft. Damals war Senatspräsident Dr. J. Birnbacher ihr Obmann, Ganglbauer war Obmannstellvertreter — in Wirklich-

keit aber ihre Seele —, Dr. F. Spaeth war Schriftführer. Ein paar Namen aus der Runde jener Zeit: Dr. M. Bernhauer (damals in Stockerau bei Wien), J. Breit, J. Kaufmann, Dr. A. Klima, J. Lutz, C. Mandl, R. Pinker, A. Schuster, Dr. K. Skalitzky, Dr. F. Spaeth, A. Wingelmüller, Dr. H. v. Woerz, Zellich, O. Zugschwerdt.

Von den Jüngeren: Dr. K. Holdhaus (Assistent unter Ganglbauer am Hofmuseum), M. Curti, E. Moczarski, H. Wagner (jetzt in Berlin), A. Winkler.

Später traten hinzu: R. Hieker, Dr. E. Knirsch, A. Kniž, H. Scheuch, Dr. F. Sokolář und eine Anzahl anderer.

An Bernhauer, Kaufmann, Schuster, Spaeth knüpften Ganglbauer Bande persönlicher Freundschaft; Pinker war der getreue Begleiter seiner letzten Alpenfahrten. Ganglbauer fühlte sich wohl in diesem Kreise, dem Koleopterophilen so gut wie deskriptiv tätige Systematiker angehörten.

Als Ganglbauer damals erschien, war mein erster Eindruck fast eine leichte Enttäuschung.

Das also war Ganglbauer?! Ich weiß nicht, warum — aber ich hatte eine hohe, ernste Gelehrten-gestalt erwartet, etwa mit blondem Vollbart und goldener Brille.

Vor mir aber stand ein eher kleiner, stämmig gebauter, fast ein wenig korpulenter Mann. Das Haar kurz gehalten, auf dem Scheitel gelichtet, das volle, lächelnde Gesicht von einem kurz gehaltenen Bart umgeben. Der niedrige Kragen ließ weit einen starken Hals frei. Die kurzen, ein wenig steif gehaltenen Finger der Rechten hielten eine brennende Zigarre.

Die Stimme war scharf und fast ein wenig grell, die Sprechweise hatte einen stark wienerisch-breiten Akzent.

Das war der Verfasser der „Käfer von Mitteleuropa“. Die Porträts der Nekrologe treffen die Züge dieses Gesichtes gut; mit dem feinen, leichten Lächeln, das darüber lag, wenn ihm eines der scherzenden Wortspiele, die er liebte, gelungen war.

Ganglbauer führte die Unterhaltung, die um diese Zeit meist wenig wissenschaftlichen Anstrich hatte — Ganglbauer suchte ja Entlastung hier, obwohl er von Zeit zu Zeit stets wieder in koleopterologisches Fahrwasser geriet — im kleinen Bannkreise seiner gedämpften Stimme. Gegen elf Uhr brach das Gros der Gesellschaft auf, um im nahen Café Casa piccola den Abend mit Billard oder Karten zu beschließen. Ganglbauer schloß sich nie an. Er pflegte zu bleiben, und nun rückten wir zusammen, hinauf zu ihm.

Das war die Stunde für uns, denen die Wissenschaft heißer am Herzen lag als die entlastende Unterhaltung. Jetzt endlich konnte man sachliche Fragen an ihn richten, ohne zu stören oder gestört zu werden. Und Ganglbauer gab gern und anschaulich Auskunft. Nach Mitternacht brach man auf.

Ich hatte damals als einziger ein langes Stück gleichen Heimwegs mit ihm. Auf dieser Wanderung durch die stillen, nächtlichen Straßen habe ich vieles von ihm erfragt und gelernt. —

Ganglbauers hervortretendster Charakterzug war eine schlichte, jeder Pose abholde Geradheit. Es mochte vorkommen, daß seine Abneigung gegen umständliche Höflichkeiten manchen, der ihm bescheiden gegenübertrat, vorerst wenig ermunterte, hinsichtlich des Wohlwollens Ganglbauers vielleicht im Zweifel ließ. Aber man kam bald dahinter, daß es dieser Mann auch ohne viel Umstände gut meinte. In dieser Schlichtheit war eben kein Winkelzug, kein Nebengedanke, der eine besondere Höflichkeit zur Verdeckung erfordert hätte. Ein Gefühl der Verlässlichkeit ging auf den über, der ihn kannte.

Ganglbauer war kein Gesellschaftsmann. Eine leichte Unsicherheit war dort unverkennbar, wo er vom Boden der Natürlichkeit weg auf den der Formalitäten mußte. Er fühlte sich beengt, wenn die Ungezwungenheit durch einen offiziellen Anstrich eingeschränkt wurde, und darum war er lange Jahre der Gegner einer festen Organisation der Wiener Koleopterologen. Aufmachungen jeder Art, wie sie ein Vereinsleben ja stets mehr oder minder mit sich bringt, waren ihm eben wenig sympathisch und er umging sie gern.

Es war wie ein Erbstück in ihm von der schlichten Geradheit und der ruhigen Tatkraft seiner Voreltern, eines deutschen Bauerngeschlechtes aus Oberösterreich.

In seiner Rede war ein herzlicher breiter Humor, der nichts Mißgünstiges, Ätzendes hatte, der nicht verletzte, auch wenn ihn das versöhnende leichte Lächeln, das die Porträts der Nekrologe im Ansatz lebendig wiedergeben, nicht stets begleitet hätte. Er liebte das Spiel mit ähnlich doppelsinnigen Worten, die er phonetisch und begrifflich oft mit einer verblüffenden Geisteselastizität zu verknüpfen wußte und in denen er dem österreichischen Dialekt breiten Raum gab.

Ganglbauer war Koleopterologe mit Leib und Seele. Aber ohne schwerfällige Gravität, mit einer heiteren Selbstverständlichkeit, mit einem regen Familiensinne, der für Kleinigkeiten des Lebens noch Interesse fand.

Dem zur Seite mußte eine lebendige Naturliebe stehen. Und wirklich war Ganglbauer kein Buchgelehrter; voll und ganz stand er im Naturleben. Seine Reisen und eigenen Aufsammlungen — besonders in den Alpen, deren koleopterologische Erforschung von ihm eingeleitet wurde — zeigen ihre Spuren allenthalben in dem reichen Material des Wiener Hofmuseums, das erst durch ihn einen großen Grundstock heimischer, mit Detailfundortangaben versehener Käfer erhielt. Die alten Sammlungen eines Ullrich, Redtenbacher, Miller usw. enthielten zumeist nur wenige, fundortangabenlose Stücke der Arten, die für ein vergleichendes Studium nicht hinreichten. So sandte Ganglbauer der Herausgabe des Staphyliniden-Bandes seines Werkes jahrelange, eigene Aufsammlungen von Staphyliniden voraus und nur mit Hilfe dieses reichen, frischen, selbstgesammelten oder ihm von den mächtig angeregten Wiener Sammlern zur Verfügung gestellten Materials war er in der Lage, in den verwirrenden Stoff jene Klarheit zu bringen, die ihn speziell an diesem Bande auch später noch befriedigte. Es ist der Band, durch den angeregt Dr. Bernhauer zum Spezialisten wurde.

Doch nicht bloß den Käfern, die ihm ja schließlich ex officio nahestehen mußten, galt Ganglbauers reges Naturinteresse. Es umfaßte die Entomologie, so gut wie die Botanik, in der er erhebliche Kenntnisse besaß. Speziell die bionomische Forschung in der Koleopterologie war ein Lieblingskind seines Interesses. Er bedauerte, durch sein Programm von ihr ferngehalten zu sein; er wies die Jüngeren immer wieder darauf hin und beklagte mehrmals mit leichter Bitterkeit, wie wenig allgemeines Naturinteresse den Käfersammlern von heute durchschnittlich eigen sei.

Ein Beispiel seiner Naturliebe. Die Fenster seines Arbeitszimmers sahen hinunter in einen Garten. Auf der Fläche eines abgesägten Astes eines großen Baumes hatte eine Amsel ihr Nest gebaut und brütete. Das Gehaben des Tieres, das da im häuserumfriedeten Großstadtgarten brütete, verfolgte er mit Interesse, ein Opernglas hierfür stand bereit, und als ich ihn zu dieser Zeit besuchte, mußte ich mit ihm hinuntersehen auf die ruhig brütende Amsel.

Eine solche Naturliebe mußte in ihm eine Abneigung gegen jene Methode der Koleopterophilie wachrufen, die, nur mit philatelistischen Kauf- und Tauschgebräuchen arbeitend, nichts als einen Aufhäufesport von Käfern darstellt, ohne eigentliches Interesse für das Tier selbst, seinen Fang und sein Leben. Unverhohlen gab er seiner Mißbilligung gegen jenes Sammeln, das in inhaltloses „Kataloganstreichen“ ausartet, drastischen Ausdruck.

Die unumwundene Äußerung seines Mißfallens war überhaupt ein charakteristischer Zug seines Wesens. Mich befremdete es anfangs, wie viele Arbeiten, die von anderer Seite Beifall fanden und die uns Achtung einflößten, von ihm rundweg abfällig abgetan wurden. Sein Urteil schien mir allzu streng, allzu wenig wohlwollend. Später habe ich freilich in manchem einsehen gelernt, wie recht er hatte und daß es nur Offenheit war, nicht Mangel an Wohlwollen. Im übrigen war seine Kritik stets in das nicht allzusehr kränkende Gewand des Wienerischen gekleidet, das bei aller Drastik eine unwandelbare Gutmütigkeit nicht verleugnete.

Gegen sich selbst und gegen andere streng, konnte ihm eben manches, das den Ansprüchen einer handwerksmäßig arbeitenden Systematik noch genügte, nicht mehr befriedigen. Im übrigen war er ein Vertreter des stillen, exakten, positiven Schaffens. Ein Arbeiten mit Theorien war ihm zeitlebens unsympathisch.

Den Typus seiner Arbeitsweise spiegelt sein Lebenswerk: Die Käfer von Mitteleuropa. Eine mächtige Förderung ging von dieser monumentalen Arbeit aus, eine Vertiefung der Systematik. Wir finden Flügelgeäder, Larvenformen usw., zum erstenmal allgemeiner systematisch verwertet.

Eine Frage für sich bleibt es allerdings, ob dieses Riesenwerk gerade in jene Lücke paßte, die das Veralten der *Redtenbacher'schen Fauna austriaca* in der koleopterologischen Literatur geöffnet hatte. Ob es jenes ersehnte Handbuch war, das in gedrängter Kürze bei mäßigem Preise dem Sammler alles bot, was der alte, sympathische, in seiner Art unübertreffliche Redtenbacher geboten hat. Für den „kleinen Mann“ in der Koleopterophilie war es zu groß, zu teuer und unfertig. Darum blieb das Bedürfnis offen und der kleine Mann mußte bis in die letzte Zeit zu den osteuropäischen Faunenwerken Seidlitz' greifen, um mitteleuropäische Käfer determinieren zu können.

Das aber hat nichts zu tun mit dem hohen Werte der „Käfer von Mitteleuropa“ für den Fortschritt der Wissenschaft. Ganglbauer lieferte keine Kompilationen — jede Käferfamilie wurde jahrelang für sich studiert, bei jeder wurde Ganglbauer temporär zum Spezialisten.

Welch ungeheurer, drückender Arbeitszwang, welches jahrzehntelange Angeschmiedetsein die Durchführung eines solchen Vorsatzes bedeutet, davon macht sich der Fernstehende kaum einen Begriff. Lust und Energie erlahmen allmählich an solchem Programm, das die Kraft eines Einzelnen übersteigt.

Die ruhige Arbeitsfreude eines Ganglbauer hätte die Aufgabe indes vielleicht gelöst, wenn ihn nicht administrative Arbeit überlastet hätte. Da stieg nun das Gefühl der Unbewältigbarkeit des Stoffes in ihm auf, und er sah sich nach Mitarbeitern um. Ich war damals glücklich, als er mir vorschlug, die Halticinen für das Werk zu arbeiten; Hans Wagner — der gleichfalls Spezialist aus seiner Schule ist — dachte er die Apionen zu. Ansonsten fand er wenig Hilfe; er suchte sie nur bei wenigen Berufenen und diese versagten angesichts der mühevollen, undankbaren Arbeit.

Die Tätigkeit als Direktor der Zoologischen Abteilung am Wiener Hofmuseum neben der Verwaltung der Koleopterensammlung absorbierte ihn völlig. Der Versuch, die restierenden Stunden zur Arbeit am Werk zu nützen, schlug fehl. Schwere Anzeichen von Überarbeitung zwangen ihn, abzustehen. Sein weitumfassendes Wissen begann unter einer starken Gedächtnisschwäche zu leiden; zuweilen klagte er, für kurze Zeit unfähig zu sein, Gedanken fest und klar zu fassen und zu verfolgen. Das beunruhigte ihn schließlich und er schob die Arbeit hinaus in die Zeit, da er in den Ruhestand treten würde. Aber ganz ließ es ihn doch nicht — und der Tod riß ihn mitten aus ernstesten Vorarbeiten für den nächsten Band. Indes hatte all diese Anstrengung wohl mit der Krankheit, die diesen stämmigen Körper schließlich niederwarf, nichts zu tun.

Obwohl Ganglbauer auf stilistische Details seiner Arbeiten hohen Wert legte, hat er doch den endgültigen Text seines großen Werkes ohne Konzept direkt niedergeschrieben. Jeden Tag drei Arten war sein vorgesehtes Pensum, dem er meist sogar voraneilte. Allerdings ging der Niederschrift ein eingehendes Studium der Gruppe voraus, das den Hauptteil der Arbeit ausmachte.

Ganglbauers Arbeitszimmer war die rechte behagliche Gelehrtenstube. Die Fenster sahen hinunter auf mächtige, alte Bäume. Schmalseits zum linken Fenster, in linkseinfallendem Lichte, stand der große Schreibtisch. Als Sitz eine lange Holzbank. Hinter dieser die Wand mit Büchern, die in einer mächtigen, offenen Holzstellage standen, bekleidet. Ohne sich aus diesem Arbeitswinkel zu entfernen, hätte Ganglbauer seine Bibliothek zur Hand. Durch die Stube zog der Rauch eines kurzen Pfeifchens und hüllte sie in feinen, anheimelnden Nebel. Manches habe ich da von ihm gelernt.

Als erstes, vielleicht Wichtigstes, die Ruhe der Arbeit. Die ungeduldige Hast des Anfängers, der sich zu nichts Zeit läßt, alles überstürzt, vor zuviel Eifer nur halb hinsieht — das stach grell ab gegen Ganglbauers langsame Ruhe. Wie er jeder Kleinigkeit, bei

der sich die innerlich zappelnde Unruhe des Neulings nicht aufzuhalten vermochte, mit ruhiger Umständlichkeit nachging — wie er ruhig das Büchergestell überblickte, den Band herabholte, ruhig den Index aufschlug, ohne Hast den Namen suchte, die Seitenzahl sprach, blätterte, ruhig und überlegend den Absatz von Anfang an zu lesen begann — das war eine Lehre, die überzeugender nicht in Worte gefaßt werden konnte. Wenn man mit dieser langsamen Ruhe ein Riesenwerk schaffen konnte und nicht zu spät kam — dann mußte diese langsame Ruhe, dieses geduldige Nachgehen jeder Kleinigkeit der rechte Weg sein. Wenn er zurecht kam, kam sicher ich auch zurecht. Und immer mehr habe ich später einsehen gelernt: es ist der rechte Weg und noch dazu der einzige, der zu sicherem, klarem Wissen und — so paradox es scheinen mag — auch zu reicher Produktivität führt. Es ist der alte Grundsatz: *Chi va piano, va sano, chi va sano, va lontano.*

Und neben der Ruhe lernte ich als Anfänger von ihm noch die Ökonomie der Arbeit. Fertiges Material, das ich ihm brachte, stellte er nicht erst lange seitwärts. Ein prüfender Blick darüber, dann kam es zur Einteilung. Das war das Prinzip des sofortigen Unterbringens am rechten Orte, an dem es später jederzeit gefunden werden kann — eines jener Dinge, die so ungemein selbstverständlich sind und die der Anfänger dennoch so schwer erlernt.

Und noch eins in meinen Anschauungen ist von ihm: der Begriff „defekt“.

Ich hatte einmal im Material des Museums eine äußerst seltene Art aufgefunden und drückte mein Bedauern darüber aus, daß das Stück defekt sei. Ganglbauer nahm es unter die Lupe.

„Das Stück ist ja gar nicht defekt.“

„O ja — es fehlt ihm ja der ganze Fühler auf einer Seite.“

„Aber der ganze andere ist doch da! Sobald ein Stück einen ganzen Fühler und drei verschiedene Füße unverletzt hat, ist es nicht defekt.“

Mich freut dieser Grundsatz heute noch, wenn ich auch nicht viele gefunden habe, die ihn rückhaltlos mit mir teilen.

Dem, was er unbewußt an Belehrung bieten konnte, stand die Fülle dessen gegenüber, was er bewußt bot.

Man könnte vielleicht denken, Ganglbauer sei in den Zeiten seiner Wirksamkeit und seines mächtigen Einflusses wenig bemüht gewesen, tätige Coleopterologen heranzubilden. Sicher, Ganglbauer war ein still für sich wirkender Arbeiter, er hatte nichts vom werdenden Apostel. Dennoch versäumte er keine Gelegenheit, auf die

Notwendigkeit der Spezialisierung hinzuweisen und er hätte es gern gesehen, wenn etliche Wiener Sammler, die er für geeignet hielt, seiner Anregung gefolgt wären. In richtiger Wertung der gegebenen Verhältnisse sah er das Heil der Zukunft nur auf dem Wege der Spezialisierung.

Aber jahrelange Erfahrung hatte ihn gelehrt: wenige nur vermögen sich loszureißen von einer vorhandenen Sammlung und das Material, aus dem dann tüchtige Arbeiter werden, ist erst recht selten. Und Ganglbauer war zu streng in seinen Anforderungen, um in der Erziehung eines Kreises von Mittelmäßigkeiten ein erstrebenswertes Ziel zu sehen.

Als vor etlichen Jahren im Kreise der Coleopterologischen Sektion der zool.-botan. Gesellschaft etwas eindringlicher Spezialisierung gepredigt wurde, stand er mit wohlwollendem, aber recht skeptischem Lächeln seitwärts. Und einmal sagte er mir klar heraus, das nütze alles nicht viel. Wer wirklich etwas leisten will und kann, kommt ganz von selber. Dann geht man ihm an die Hand. Und sicher hatte er recht.

Wenn er sich allem jenem gegenüber, das er vom Standpunkte unserer Wissenschaft für geringwertig erachtete, ablehnend verhielt, so war er wieder nur im Recht. In seiner Überlastung oblag ihm die Pflicht, alles Wertlose von sich fern zu halten, um das Wertvolle leisten zu können. Es hat mit der Förderung der Coleopterologie nichts zu tun, wenn er es ablehnte, Hinzens und Kunzens einheimische Caraben zu determinieren. Dem Sammler aber, bei dem er eine ernste Förderung coleopterologischer Interessen sah, stand er, soweit es seine Zeit zuließ, gern zur Verfügung.

Schrankenlos aber wurde seine Hilfsbereitschaft dann, wenn es galt, junge Spezialisten zu fördern, an denen er ernstes Streben sah. In Wort und Brief stellte er seine Zeit stets zur Verfügung, man konnte jeden Tag und jede Stunde kommen; das reiche Material des Museums stand dem Spezialisten offen; zur Vermittlung weiteren Materials war Ganglbauer stets bereit. Das lebenswürdigste Entgegenkommen bewies er bei Entlehnung der Literatur. Nie drängte er mit der Rückgabe, weder bei Material noch bei Büchern. Er ließ Zeit und Ruhe zu rechter Arbeit. Und diese weitestgehende Förderung geschah mit einer freundlich-schlichten Selbstverständlichkeit, ohne Gönnermiene, ohne Zeichen von Ungeduld. Und wen er einmal kannte, dem brachte er ein Vertrauen entgegen, das angenehm berührte gegenüber der Mißtrauenskrämerei, von der sich mancher Sammler auch dann, wenn er seine Leute kennt, noch

nicht freizumachen weiß. Ein urwüchsiger deutscher Charakter, gab er Vertrauen gegen Vertrauen, wo es ihm am Platze dünkte. Gewissen, leider auch in der Coleopterologie ab- und zu auftauchenden Kniffen dagegen war er völlig gewachsen.

Wir alle, die um ihn waren und denen es um Coleopterologie zu tun war, verdanken ihm viel. Doch auch jene, die ihn nie gekannt haben, schulden ihm Dank. Denen hat er sein Werk gegeben, das nicht nur direkt, sondern auch indirekt — als wesentlichste Grundlage aller späteren Bestimmungsbücher — eine mächtige Förderung populärer Interessen geworden ist.

Nicht die dankbarere, für den Gelehrten anregendere Detailforschung hat er gewählt — er hat unendliche Mühe und drückenden Zwang im Dienste der Allgemeinheit, welcher der bescheidenste Käferliebhaber so gut angehört wie der Gelehrte, auf sich genommen.

Möge die Allgemeinheit auch seiner gedenken, jetzt, da es gilt, sein Andenken durch die erste deutsche Stiftung zur Förderung der Coleopterenkenntnis würdig zu ehren.

Eine neue Nargus-Art aus Kalabrien.

Von Obersanitätsrat Dr. A. Fleischer in Brünn.

Nargus calabrus n. sp.

Dem *Nargus velox* habituell sehr ähnlich, aber viel kleiner, kürzer und gewölbter und durch die zarten kurzen Fühler leicht kenntlich. Ganz gelbbraun, bathyscienartig, matt; Flügeldecken und Halsschild äußerst fein und dicht, erstere kaum merklich stärker punktiert; Zwischenräume der Punkte sehr fein chagriniert; Fühler kurz und sehr zart, Glied 6 klein, kürzer als 5 und viel kürzer und schmaler als 7; Glied 8 sehr klein, quer, die drei letzten Glieder viel breiter und länger; Hinterwinkel des Halsschildes stumpf, an der Spitze nicht verrundet; Hinterrand des Halsschildes nicht gerandet; Augen stark gewölbt. — Von *N. Leonhardi*, mit welcher Art der Käfer die dünnen Fühler gemeinsam hat, durch den ungerandeten Hinterrand des Halsschildes und namentlich durch die Farbe verschieden. — Long. 2·2 mm.

Ein Exemplar, ♀, wurde von Herrn Paganetti bei St. Eufemia in Kalabrien gesiebt.